

Apostelgeschichte 17,16-34: Paulus in Athen

Als aber Paulus in Athen war, ergrimte sein Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah. Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden. Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Denn er verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er vor allen Menschen bestätigt hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

In Athen und anderswo, damals wie heute: Menschen reden über vieles: über Alltägliches, übers Wetter, über Einkaufstipps, über die Kinder, über Reisen, über Politik, manchmal, aber doch wohl eher selten über Religion. Braucht man Religion? Wie soll man sich das alles vorstellen: Gott, das ewige Leben? Wie passt das zusammen: Gott - Mensch - Welt? Es sind oft Diskussionen, bei denen man sich unsicher vortastet oder im Kreise bewegt.

In Athen konnten die Leute, die Intellektuellen, würden wir sagen, endlos lange diskutieren. Die Frage ist nur: Wie wird das, was man über Religion redet, praktisch?

Ich denke da an die Geschichte von Bertolt Brecht (Geschichten vom Herrn Keuner): *Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so weit behilflich sein, daß ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“*

Paulus lässt sich auf intellektuelle Diskussionen ein: Er zeigt auf den Altar: Dem unbekanntem Gott. Er knüpft daran an, dass Menschen eine Ahnung haben, dass die vielen Götter nicht ausreichen. Da mag es noch ein göttliches Geheimnis hinter bzw. in allem Sichtbaren geben. Aber dass Gott Geheimnis ist, hat hier doch wohl einen anderen Hintergrund: Angst. Die Angst, sie könnten einen

Gott vergessen haben bei der Anbetung, wie ein Redner bei einer Dankesrede die Sorge hat, er habe jemanden vergessen zu erwähnen, und deshalb am Ende vorsichtshalber noch einmal alle Angeredeten zusammenfassend anspricht. So auch bei der Anbetung: Man will auf Nummer sicher gehen, sich absichern gegen irgendwelche Missgunst, die von einem Gott ausgehen könnte.

In der Religionsgeschichte und der Religionswissenschaft gilt Angst als tieferer Grund für Religion überhaupt. Man fühlt sich den bedrohlichen Naturereignissen und den Wechselfällen des Schicksals ausgeliefert. Dafür braucht man ein Arrangement mit den Göttern - aus Angst. Das Schicksal, die Götter, möge einem gnädig sein.

Paulus beschreibt die Religiosität der Athener: Ihr sucht, ihr tastet. Ihr habt also eine Ahnung, ein Gespür, dass etwas Äußeres in der Religion nicht alles sein kann. Gott wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Aber wo wohnt denn nun Gott? Wie kommt ihr voran bei eurer Suche? Wollt ihr überhaupt vorankommen? Paulus' Antwort: Gott ist nicht fern von euch (V. 27), er wohnt im Herzen einer jeden, eines jeden. Religion vollzieht sich im Herzen, ist ein Ringen des Herzens! Im Herzen, nicht im religiösen Ritual, um die Götter zu besänftigen und gnädig zu stimmen, und nicht im intellektuellen Abwägen von Argumenten, die man hin und her wenden kann. Religion ist eine Sache des Lebens, nicht des Denkens, und eine Sache des Tuns, nicht des Kultes vor Götterbildern. In Gott **lebt** ihr, daran hängt euer Leben (V. 28).

Paulus spitzt es dann zu: Dieser Gott wird konkret in Jesus. Jesus ist aber nicht ein weiterer Gott neben den anderen, sondern einer, der eine Herausforderung ist: Er steht für etwas ein; das durchlebt und durchleidet er. Schon als Petrus am Pfingsttag in Jerusalem predigt (Apg. 2), steht am Ende die Frage im Raum: Was sollen wir nun tun? Petrus sagt: Kehrt um! Tut Buße!

Auf die Frage: Was sollen wir nun tun? kommen die Athener nicht. Sie halten es mit den Philosophen, die die Welt zu erklären suchen, aber nicht die Kraft haben, sie zu verändern, um es in Anlehnung an die berühmten Worte von Karl Marx zu sagen: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.“ Oder noch einmal Bertolt Brecht: *Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so weit behilflich sein, daß ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“*

Nun komme ich zum Fenster hier in unserer Kirche auf dem die Szene ins Bild gebracht ist: Paulus tritt da, wie ich finde, recht selbstbewusst auf, mit großer Geste, ganz schön kühn für einen Durchreisenden, einen Fremden. Er hat die Arme ausgebreitet. Er hat die Akropolis im Rücken. Mit der einen Hand zeigt er auf den Altar mit der Aufschrift: Dem unbekanntem Gott. Und mit der anderen Hand zeigt er - ja wohin? Auf die Kreuzigungsszene auf der linken Seite des Fensters, und auf das riesige Holzkreuz, das vor dem Fenster steht und dessen Form auch auf dem Fenster selber zu erkennen ist. Paulus will sagen: Da, am Kreuz, wird es konkret, worum es geht.

Vom Fenster gehe ich noch einmal weg, nach draußen, vor die Kirchentür: Da sind die beiden Mosaik-Engel und daneben ist ein Satz in klassischem Griechisch zu lesen: $\theta\eta\sigma\kappa\epsilon\iota\nu\ \mu\eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\ \tau\omicron\nu\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\nu$, die Kurzfassung einer poetisch formulierten Grabinschrift: $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\ \Sigma\acute{\alpha}\omega\nu\ \acute{\omicron}\ \Delta\acute{\iota}\kappa\omega\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\kappa\acute{\alpha}\nu\theta\iota\omicron\varsigma\ \acute{\iota}\epsilon\rho\nu\nu\ \acute{\upsilon}\pi\nu\omicron\nu\ \kappa\omicron\iota\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$. $\theta\eta\sigma\kappa\epsilon\iota\nu\ \mu\eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\upsilon\varsigma$. Zu deutsch: Sag nicht, dass die Guten, die Edlen, sterben. Oder etwas freier: Bei den guten Menschen, da sprechen wir mal lieber nicht vom Sterben, sondern vom „heiligen Schlummer“ (so in einer älteren Übersetzung). Das klingt dann nicht so hart; das findet eher Zustimmung als die bittere Wirklichkeit.

Ich habe lange geforscht, was das für ein Satz ist: Bei einer Kirche, die Christuskirche heißt, hätte ich erwartet, am Eingang ein Wort Jesu oder wenigstens einen Satz aus der Bibel zu finden. Schließlich fand ich den Autor des Epigramms: Kallimachos, 3. Jh. vor Chr. Was bedeutet das? Vielleicht ist es so: Wir wurden heute, als wir vor der Kirche standen, von diesem beruhigenden, schönen Wort allgemeiner Weisheit abgeholt, so wie Paulus damals die Athener bei seiner Predigt abgeholt hat: bei den griechischen Philosophen, bei dem Altar, bei dem es um Gott als Geheimnis geht. Um das zu hören und zu verstehen, muss man nicht besonders fromm sein; da kann man sich mit einer Ahnung begnügen. Aber wenn man tiefer nachfragt, wenn man es genauer wissen will, um was es im Leben

geht, wenn man also in die Kirche hineingeht, sieht man das riesige Kreuz, auf das Paulus in seiner Predigt, wie auf dem Fensterbild dargestellt, verweist. Nach dem Text der Apostelgeschichte wird Paulus von den Athenern zum Schweigen gebracht oder gar ausgelacht. Auf dem Fensterbild kommen die Zuhörer etwas besser weg: Sie stehen da mit neugierigem, skeptischem Blick, aber doch in demütiger Handhaltung. Oder ist es Abwehr?

Wenn es also konkret wird, kommt Paulus nicht gut an, wie schon Sokrates nicht gut angekommen war, sondern den Athenern auf die Nerven gegangen war. Sokrates nervte die Athener, indem er sie unermüdlich zurechtwies und ihr Haltung zum Leben hinterfragte: *„Bester Mann ... , schämst du dich nicht, dafür zu sorgen, wie du möglichst viel Geld erlangst, und Ruhm und Ehre, für Einsicht aber und Weisheit und für deine Seele, dass sie sich auf's beste befinde, sorgst du nicht?“* (Apologie 29d-e; (diesen Hinweis entnehme ich einer im Internet veröffentlichten Predigt von G. Schmidt).

Auch Jesus nervte seine Mitmenschen, indem er ihnen unermüdlich erklärte, dass das Reich Gottes nahe sei. Ein Reich, in dem nach anderen als unseren Maßstäben gemessen wird. Ein Reich, in dem die Letzten die Ersten sind und der Diener aller ihr Herr ist. Ein Reich, in dem jede und jeder zu seinem Recht kommt, nicht nur die Großen, die Herren, die so eine glanzvolle, prachtvolle Stadt wie Athen aufgebaut haben, reich an Gold und Silber, an marmornen Repräsentationsbauten, reich an Gelehrsamkeit. Nein, alle haben teil an der Gerechtigkeit, die Gott will, auch die Frauen, auch die kleinen Leute. Das Reich, für das Jesus einstand, ist nicht totzukriegen, sondern es lebt auf, steht auf in uns, wenn wir das tun, was er vorgelebt hat. Jesu Auferstehung, von der Paulus spricht, ist der Ruf zur Gerechtigkeit an uns.

So, wie Sokrates seinen Mitmenschen unbeirrt mit seinen Fragen auf den Wecker ging, so sollen wir unseren Mitmenschen auf den Wecker gehen mit dem Hinweis, dass es im Leben um Anderes geht als Karriere, Wohlstand, Erfolg, Gesundheit, Einfluss oder Ansehen. Auf Gottes Gerechtigkeit kommt es an; nach der werden wir von Gott beurteilt. Es ist die Gerechtigkeit, die fragt, was wir einem unter den Geringsten unserer Mitmenschen getan haben. Ob wir einem Flüchtling die Tür geöffnet, einem Armen von unserem Reichtum abgegeben, einen Gefangenen besucht, einen Kranken getröstet, einem Ausgegrenzten zur Seite gestanden, einem alten Menschen seine Würde gelassen, ein Kind liebevoll behandelt haben (Matthäus 25).

Noch ein weiterer Punkt ist für die Athener fremd, vor allem für die sog. Epikureer, die Philosophen, für die ein glückliches Leben in Wohlstand und Wohlgefühl das erstrebenswerte Lebensziel war und die den Tod am liebsten verdrängten: Der Mann, von dem Paulus spricht, Jesus, passt nicht so recht in das Bild von Menschen, die nach Glück streben, für die das Leben nur dann lebenswert ist, wenn es rund und schön ist, wenn alles so strahlt wie das Gold und Silber der Götterbilder. Bei Jesus werden die dunklen Seiten nicht versteckt, nicht ausgeklammert: der Verrat durch einen seiner Jünger, das Ringen um Gott im Garten Gethsemane, der Umgang mit den Kranken, mit den Aussätzigen, die gemieden werden, der Gang in den Tod. All das sind Erfahrungen, die uns an die Gebrochenheit des Lebens erinnern, von der auch wir nicht loskommen. Das Glück der Erfolgreichen ist nicht sicher; wer weiß, welches Unglück, welche Depression sich hinter Fassade verbirgt. Die Sorge um Gesundheit und Wohlergehen lässt sich durch die beste Medizin und Impfung nicht vertreiben. Der Lebenshunger, in diesem Leben möglichst viel Schönes mitzubekommen und nicht zu kurz zu kommen, führt nicht zur Zufriedenheit, weil man immer mehr haben will. Die Theologin Dorothee Sölle hat in dem letzten Vortrag vor ihrem Tod gesagt: „Wenn du das Glück willst, willst du Gott nicht.“ Das Leben von Jesus lässt sich mit dem Wort „Hingabe“ beschreiben: Hingabe an Gott, an die Gerechtigkeit, die Gott will, Hingabe an die Menschen, damit sie nicht zu kurz kommen: Hingabe an das Leben, in seinen Höhen und Tiefen, bis in den Tod: Leben in Hingabe, aber aus dem Vertrauen, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist und wir von seiner Gnade leben, wie Paulus an anderer Stelle sagt (2.Kor.12). Für Christen gilt, was ein neuerer Philosoph gesagt hat, Pascal, im 17. Jahrhundert: „Es ist nicht auszudenken was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm überlassen.“ In unserer Zerbrechlichkeit, unserer Schwachheit, sind wir getragen, geborgen in einem liebenden Gott, der sich uns zuwendet und herausschreit zur Gerechtigkeit.